

Human Rights Talk

LEBENSCHUTZ IN DEUTSCHLAND, EUROPA UND DER WELT

„Fakt ist: Die Frau ist nachher nicht mehr die, die sie war“

Anna* aus Südtirol beschäftigt bis heute, was sie mit 20 erlebt hat – eine Abtreibung, die ihr Leben veränderte. Auch Jahre später, als Mutter von fünf Kindern, hat diese Abtreibung bleibende Spuren hinterlassen. Für den Human Rights Talk erzählt sie, wie es dazu kam und was auch andere aus ihrer Geschichte lernen können.

Von Michaela Urschitz

Liebe Anna, ich danke Dir vorweg für Deine Offenheit. Erzähle uns bitte von Deinen Gedanken, als Du erfuhrest, dass Du schwanger bist.

Meine erste Reaktion war Freude! Mit 20 hatte ich einen Freund: Wir wollten heiraten und bauten bereits ein Haus. Ich selbst hatte schon immer davon geträumt, eine eigene große Familie zu gründen, es war eine tiefe Sehnsucht. Aber mein Freund und seine Familie sahen das anders: Sie erklärten mir kühl und sachlich, dass ich das Kind abtreiben müsse, dasselbe hätten sie auch schon zweimal aus wirtschaftlichen Gründen getan. Für mich kam das wie ein Schock: Ich fühlte mich allein und fragte mich, wer jetzt zu meinem Kind steht. Ich hatte mich bisher nie mit der Thematik befasst. Sollte das Kind etwa sterben, weil kein Platz im Haus ist?

Inwiefern hättest Du Dir damals Unterstützung gewünscht?

Zunächst natürlich den Rückhalt meines Freundes. Im Umfeld meiner Freunde und Bekannten hätte ich sicher genug Unterstützung gehabt, aber ich habe sie nicht gesucht. Die Scham, allein mit dem Kind dazustehen und niemanden zu haben, war einfach zu groß. Noch dazu wäre es ein uneheliches Kind ge-

wesen und die Beziehung stand auf dem Spiel. Im Nachhinein weiß ich: Ich hätte meine eigene Familie gehabt, die zu mir gestanden hätte.

die Rechte, die das Kind hat, ausklammern und vergessen wollen.

Wie hat Dein Umfeld auf Deine Entscheidung reagiert, das Kind abzutreiben?

Von der Entscheidung zur Abtreibung wusste nur die Familie meines Freundes, die mich ja dazu gedrängt hat. Sie reagierten erleichtert. Meiner Familie und meinem Freundes- und Bekanntenkreis erzählte ich von einer Fehlgeburt. Somit setzte ich meinen Lebensweg mit einer fatalen Lüge fort. Heute spricht man offener über Abtreibung.

Als mein Kind weg war, wurde ich kurz danach depressiv. Mein Freund reagierte schockiert. Er konnte nicht verstehen, wieso mich die Abtreibung so sehr belastete. Der Eingriff war vom Zeitpunkt der Schwangerschaft her gerade noch legal gewesen, aber ich war mir bewusst: Ich habe gerade mein Kind verloren. Schon wenige Tage und Wochen danach hatte ich immer wieder Selbstmordgedanken. Trotzdem wollte ich niemanden damit belasten, es musste irgendwie weitergehen. Ich habe versucht, mich selbst zu belügen, dass es sein musste. Das hatte mir tatsächlich etwas geholfen. Ich konnte mich wieder für andere Familien freuen, die Kinder hatten – ich selbst wollte nach wie vor eine Familie gründen, war außerdem noch voll in

ABTREIBUNG

JA

NEIN

ICH BRAUCHE HILFE!

Welche Gedanken für oder gegen das Baby sind Dir begegnet bei der Entscheidung?

Ich wollte einfach aus der Situation heraus, habe mir versucht, zu erklären, dass es doch in Ordnung ist, das Kind abzutreiben. Ich habe

meinem Beruf. Das Leben geht weiter, aber es ist einem oft nicht bewusst, wie sehr man sich dafür verstellen muss.

Hat Dich die Abtreibung auch später noch psychisch belastet?

Zuerst ging die Beziehung zu meinem damaligen Freund in die Brüche. Bevor ich später heiratete, erzählte ich meinem zukünftigen Mann von meiner Abtreibung. Als unser viertes Kind im Alter von acht Monaten tot im Bett lag, kamen für mich Angst und Trauer wie eine Bombe zurück. Nach außen hin haben viele zu mir gesagt: Du bist so stark. Innen drin wusste ich genau: Ich hatte mich damals überreden lassen! Es war das Fatalste, was ich in meinem Leben getan habe. Heute kann ich mich wieder über jedes Kind, das unter allen möglichen Umständen zur Welt kommen darf, freuen, und ich denke mir: „Es wäre schön, wenn du das auch so geschafft hättest.“

Wie kann man Frauen wie Dir in Deiner damaligen Situation helfen, ohne dass man Druck ausübt und so, dass sie sich ernst genommen fühlen?

Man sollte vor allem hellhörig sein: Was sagt die Frau? Redet sie zum Beispiel von „meinem“ oder von „dem“ Kind? Dann gilt es, hinzuhören, was ihre Not ist, warum die Schwangerschaft für sie keine Freude, sondern etwas Schlimmes ist. Und natürlich ist es wichtig, konkrete Hilfe anzubieten – Mut zu machen, es zu wagen. Wenn etwa jemand sagt: „Wir können es uns nicht leisten“, dann kann man gezielt aufzeigen, welche Hilfen es gibt. Vor allem: dranbleiben und immer wieder nachfragen.

Abschließend: Was möchtest du anderen Menschen im Umfeld einer Frau, die einen Schwangerschaftsabbruch hinter sich hat, ans Herz legen?

Dass so viele Menschen einfach schweigen oder keine Meinung zum Thema Abtreibung haben, hat mich lange sehr wütend gemacht. Man muss Position beziehen, weil es einfach nicht richtig ist zu sagen: „Tu, was Du willst“. Es geht wirklich um das Kind und um die Frau. Fakt ist: die Frau ist nachher nicht mehr die, die sie war.

Wichtig ist, dass man einfach da ist und versichert: Wir schauen gemeinsam, wie du damit klarkommst. Diese ehrliche Bereitschaft braucht es, keine Beschwichtigungen, kein Herunterspielen. Es gibt auch konkrete Hilfestellungen nach Abtreibung. Sich nach einer Abtreibung selbst zu vergeben scheint im ersten Moment unmöglich, aber es muss stattfinden. Erst dann kann der Heilungsprozess beginnen. Jeden seine eigene Sache machen lassen, ist einfach zu wenig.

Michaela Urschitz ist Autorin des F1rstlife-Magazins.

** Name von der Redaktion verändert*

KOMMENTAR

Was ist das Post-Abortion-Syndrom?

Von Michaela Urschitz

Was Anna im Interview beschreibt ist kein Einzelfall. Viele Frauen leiden unter dem sogenannten Post Abortion Syndrome (PAS), das heißt: Sie kämpfen nach einer Abtreibung mit Schuldgefühlen, Depression, Angst- und Panikattacken bis hin zu körperlichen Störungen. Eine Studie von David M. Fergusson weist nach, dass fast jede zweite Frau nach einer Abtreibung psychisch erkrankt. Das PAS ist eine Sonderform der Posttraumatischen Belastungsstörung (PTSD) und betrifft nicht ausschließlich Frauen, sondern kann auch bei Männern auftreten.

Eine Studie des Elliot Institutes befragte 260 Frauen nach ihrem Gefühlszustand nach der Abtreibung, wobei über 92 Prozent der Befragten an starken Schuldgefühlen litten, 88 Prozent wurden depressiv, während rund 82 Prozent ihr Selbstwertgefühl verloren. Knapp über die Hälfte hatte Selbstmordge-

danken und beendete die Beziehung zum Sexualpartner nach der Abtreibung.

Nicht jeder kann mit dem eigenen Wunsch, Familie zu gründen, umgehen und sich mit Freunden mitfreuen, die ein Baby erwarten. Anders als Anna damals kann heute kaum mehr jemand von sich sagen, er habe sich noch nie mit dem Thema „Abtreibung“ beschäftigt. Es war nicht der Druck der Gesellschaft, der Anna veranlasste, einen Schwangerschaftsabbruch vornehmen zu lassen, sondern der eigene Freund und seine Familie. Deren Reaktionen machen viel aus. Steht der Partner dazu oder nicht? Das ist eine essenzielle Frage, die oft einen ausschlaggebenden Einfluss auf die Entscheidung der Frauen hat.

Heute steht die Frage nach einer Abtreibung deutlich schneller im Raum und manche fühlen sich ganz allein gelassen mit ihrer Entscheidung. Anna betonte, wie wichtig es

ist, Denkweisen und Einstellungen vorsichtig, aber bestimmt zu hinterfragen. „Ein behindertes Kind hat keine Lebensqualität“ – Ist das so? Wie kommst du darauf? Es geht nicht um Bevormundung, sondern darum, dass das eigene Denken, insbesondere über solch schwerwiegende Themen, reflektiert wird.

Das Interview war für mich auch ein Augenöffner dafür, wie wichtig es ist, sich seine eigene Meinung zu bilden und sich über die Werte im Klaren zu sein, die man vertreten möchte. Bevor solche Situationen kommen. Und: sich wirklich Hilfe zu suchen. Anna dachte, sie wäre ganz allein mit ihrem Kind – heute sieht sie die vielen Möglichkeiten, die sie damals sogar schon hätte wahrnehmen können. Selbst wenn Umfeld und Familie nicht stabil sind, so gibt es doch zahlreiche Hilfsangebote, die besonders junge Frauen in Anspruch nehmen können.

IMPRESSUM